

notwendig. Die Mönche mußten sich vor allem der Anhängerschaft des Ortsadels versichern, der wohlhabend und damit dotierfähig war und gleichermaßen seine schützende Hand über das Kloster hielt. Daß sich wie üblich die breite Bevölkerung mehr oder weniger freiwillig dem neuen Glauben ihrer Führerschaft anschloß, war eine sinnvolle Begleiterscheinung.

Bei einem Ort wie Eining mit seiner bedeutenden römischen Vergangenheit darf die Frage nach den der bajuwarischen Landnahme vorangehenden Siedelaktivitäten nicht ungestellt bleiben, zumal sich gewisse Parallelen zum nahegelegenen Frauenberg ob Weltenburg abzeichnen. An beiden Orten sind spätantike Festigungen belegt, die unter zunehmender germanischer Infiltration bis weit in das 5. Jahrhundert n. Chr. hinein Bestand hatten. R. Christlein glaubte wohl zu Recht, im Bestattungsbrauch der Staubinger Nekropole am Fuße des Frauenberges gewisse Elemente romanischer Tradition erkennen zu können. Daß die frühmittelalterlichen Neuankömmlinge ein menschenleeres Land vorfanden, gilt heute als unwahrscheinlich. Vielmehr mögen sie durchaus auch eine geringe Restpopulation integriert haben, die allen Nöten der Völkerwanderungszeit getrotzt hatte und nun in den Zuzüglern aufging. Daß sich darunter auch kleine altchristliche Gemeinden befanden, ist gar nicht ausgeschlossen. In Eining gab es bereits im 4./5. Jahrhundert n. Chr. Anhänger des christlichen Glaubens, wie nicht zuletzt der Fingerring mit der IN DEO VIVAS-Inschrift (»in Gott mögest du leben!«) beweist.

In diesem Sinne äußerte einmal der Kirchenhistoriker W. Müller, daß »eine bestimmte Intensität christlichen Lebens Bedingung für das Ent-

stehen einer klösterlichen Gemeinschaft wäre. Im frühen Mittelalter war nicht nur eine schützende Macht nötig sowie die Ausstattung des Klosters mit Gütern und Besitz, sondern auch ein Widerhall in der Bevölkerung, eine Willigkeit, Kult- und Frömmigkeitsbewegungen aufzunehmen. Nicht als ob notwendigerweise zu folgern wäre, wo keine Klöster sind, war noch kaum Christentum; aber Klöster dürften auf einen gewissen Grad erlangten Christentums hinweisen.«

Damit mehren sich die Anzeichen, daß die so erfolgreich vom Kloster Weltenburg seit Beginn des 7. Jahrhunderts ausgehende Bekehrungsquelle nicht zuletzt auf Traditionsträngen spätantiken Christentums aufbauen konnte, die die verbliebene romanisch-germanische Restbevölkerung da und dort kontinuierlich gehütet hatte.

So kommt den archäologischen Quellen des frühen Mittelalters eine maßgebliche Bedeutung für die Frühgeschichte der Region Weltenburg – Staubing – Eining – Bad Gögging zu. Und selbst ein solch unscheinbarer Rostklumpen wie derjenige von Eining vermag einen vorab gewiß noch recht bescheidenen Baustein zur Aufhellung jener entscheidenden Epoche zu leisten, in der die Grundlagen für die Entstehung des Landes Bayern geschaffen wurden und zu der die christliche Überlieferung so beharrlich schweigt. Ein besonderes denkmalpflegerisches Augenmerk wird auch weiterhin der Gemarkung Eining gelten, um den ersten Hinweis auf das frühmittelalterliche Ortsgräberfeld nachdrücklich zu verfolgen, die Nekropole endgültig zu lokalisieren und womöglich zu erforschen.

K. Spindler

Neues vom frühmittelalterlichen Friedhof bei Westheim

Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen, Mittelfranken

Seit 1979 führt das Germanische Nationalmuseum in Verbindung mit dem Bayer. Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Nürnberg, Ausgrabungen im frühmittelalterlichen Friedhof von Westheim bei Gunzenhausen durch (Das archäologische Jahr in Bayern 1981, 160 f.). In einer dreimonatigen Kampagne, der

dritten seit 1979, sollte das Gräberfeld im Sommer 1983 vollständig untersucht werden. Dies gelang insoweit, als die Friedhofsgrenzen im Norden und Osten erreicht wurden, jedoch setzt sich die Belegung vor allem im Südosten bei relativ lockerer Streuung der Gräber fort. Das Areal wird noch ausgegraben werden, da-

mit der Friedhof demnächst wissenschaftlich ausgewertet werden kann. Auf 2700 qm Fläche wurden bisher 157 Bestattungen hauptsächlich des 6. Jahrhunderts geborgen. Grabanlagen der Zeit um 600 und aus dem frühen 7. Jahrhundert beschränken sich in ihrer Verbreitung auf den Nord- und Nordostrand des Friedhofes. Sie sind durch einfache, dreiteilige Gürtel- und mehrteilige Schwertgurtgarnituren aus Eisen gekennzeichnet. Tauschierte Beschläge oder Gürtelbeschläge mit Nebenriemen kommen nicht mehr vor. Auffällig auch bei den jüngeren Männerbestattungen ist der hohe Anteil von Waffengräbern, wobei sich die Beraubungsquote in Grenzen hält.

In der Regel handelt es sich bei den Gräbern um einfache, west-östlich orientierte Erdbestattungen mit einer durchschnittlichen Tiefe von 1,20 bis 1,80 m. Eine Kammer konnte bisher nur in Grab 75 festgestellt werden, dessen gestörte Bestattung sich in 2 m Tiefe fand. Von den Beigaben hatten sich ein Schildbuckel mit spitzkonischer Kalotte, Schildknopf und fünf kupferplattierte halbkugelige Nieten, eine schwere Lanzenspitze, zwei kleine Messer, eine Bronzepinzette und ein zweireihiger Beinkamm sowie die Scherben eines großen Tongefäßes erhalten.

Vom Wehrgehänge der geraubten Spatha blieben vier rechteckige Schwertgurtbeschläge vom Typ Weihmörting im Grab. Die 5,3 bis 5,5 cm langen und 2,0 cm breiten Beschläge aus gegossenem Weißmetall zeigen eingravierte Ornamente auf leicht erhöhten Zierflächen (Abb. 102).

Grab 75 dürfte eines der reichsten Gräber in Westheim gewesen sein, was um so bedeuter ist, als es einen direkten Bezug zu Pfostenstellungen hat, die auf einer von umliegenden Gräbern ausgesparten Fläche von 60 qm am Nordrand des Friedhofes angetroffen wurden. Gegen Ende der Belegungszeit scheint ein Gebäude am Friedhofsrand errichtet worden zu sein, das wohl als Totenmemoria, Kapelle oder Kirche angesprochen werden kann. Wie andernorts dürfte sich in diesem Befund die Christianisierung der Bevölkerung widerspiegeln, wobei die Bestattung eines enthaupteten Pferdes in nächster Nähe dem nicht widersprechen muß.

Von einem weiteren Pferdegrab, es war wie erstes sehr flach angelegt, haben sich nur einige Zähne erhalten. Dafür aber enthielt die Grabgrube eine Bronzeglocke von 10,4 cm Durchmesser und 5,2 cm Höhe, die dem Pferd mit ei-



102 Westheim. Schwertgurtbeschläge aus gegossenem Weißmetall. Maßstab 1,5:1.

ner zwölfgliedrigen Eisenkette aus achterförmigen Gliedern umgehängt war. Bis auf eine Glocke aus dem Gräberfeld von Niederstotzingen (Grab 3 c) sind derartige Funde aus süddeutschen Gräbern des frühen Mittelalters noch

nicht bekannt, und so bleibt auch offen, ob es sich bei diesen Glocken um das Insignum des »Marschalls« handelt, wie dies hinsichtlich des Befundes in Niederstotzingen von R. Christlein vorgeschlagen wurde.

W. Menghin

Wurde aus römischer Baderuine eine frühmittelalterliche Kirche? Zu den Ausgrabungen in Regensburg-Harting

Stadt Regensburg, Oberpfalz

Im Rahmen der umfangreichen Ausgrabungen auf dem zukünftigen BMW-Werksgelände in Harting wurde u. a. auch eine römische Villa rustica freigelegt. Die einzelnen Gebäude waren durch den Pflug und durch frühere planmäßige Ausbeutung der Bruchsteine fast bis zur Unkenntlichkeit gestört. Häufig konnten die Mauerzüge nur noch aufgrund der Ausbruchsgräben festgestellt werden, was besonders für das Haupt- und zwei Nebengebäude (Scheune und Speicher?) galt.

Etwas anders verhält es sich mit einer Badeanlage. Da die dort angetroffenen Gräber der Merowingerzeit eindeutig auf Mauerzüge des römischen Komplexes Bezug nehmen, bedarf der Befund einer näheren Erläuterung. Es sollte sich als bedeutsam erweisen, daß sich die Ausrichtung des Bauwerks ziemlich genau an den Haupthimmelsrichtungen orientierte.

Die Badeanlage bestand aus sieben zu einem annähernd quadratischen Block zusammengefaßten Räumen, von denen sich drei durch Fußbodenheizungen und die stellenweise erhaltene Auskleidung mit Solnhofener Platten als beheizte Becken zu erkennen geben, die von der Südostecke her beschickt wurden. An die Südseite fügten sich zwei Apsiden mit Fußbecken an, eine etwas kleinere Apsis befand sich an der Ostseite des mittleren Beckens. Westlich schloß sich ein kleinerer Raum mit einem aus Bruchsteinen errichteten Hypokaustum an, das an ein Sudatorium denken läßt und von Westen beheizt worden sein muß. Die übrigen Räumlichkeiten kann man mit gewissem Anspruch auf Wahrscheinlichkeit als Eingang, Umkleideraum und einen zusätzlichen Nebenraum deu-

ten. Insgesamt gehört der freigelegte Grundriß einem in Rätien durchaus bekannten Typ von Badeanlagen an (Abb. 104, oben).

Von besonderem Interesse ist der Erhaltungszustand der einzelnen Mauerzüge. In voller Fundamenthöhe und sogar noch mit Resten des aufgehenden Mauerwerkes hatte sich nur der Kern, also das mittlere Becken, der südliche Teil des Eingangs und der als Sudatorium bezeichnete Raum erhalten. Die übrigen Mauerzüge waren lediglich in den untersten Fundamentlagen erfaßbar oder zeichneten sich gerade noch als Mauerausbruchsgräben ab (Abb. 104, links unten). Vom Erhaltungszustand her kristallisierte sich also eine mittlere Raumflucht heraus, die im Osten mit einer kleinen Apsis abschloß (Abb. 104, rechts unten). Dieser Befund fiel zunächst nicht besonders auf, bekam aber ein anderes Gewicht, als sich eine Verbindung mit frühmittelalterlichen Bestattungen herstellte. Insgesamt konnten zehn Gräber freigelegt werden, darunter ein Doppel- und ein Pferdegrab (Abb. 104, oben). Obwohl die anthropologische Bestimmung noch aussteht, lassen sich mit Hilfe der Beigaben zwei Bestattungen als Männer, zwei als Frauen und wenigstens zwei als Kinder bestimmen. Zwei Gräber waren beigabenlos. Die übrigen waren so gründlich beraubt, daß teilweise nur noch geringfügige Skelettreste zurückgelassen wurden. Die Grabfrevler machten sogar vor der Pferdebestattung nicht halt, deren durch eiserne Eckbeschläge zusammengehaltener Holzeinbau einen deutlich von Norden her auf den Schädelbereich zielenden Raubschacht aufwies. Die Kopfpartien des Pferdes lagen mehr als 1 m weit ausein-